

# Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

No. 6.

Diese Zeitung erscheint alle 14 Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482. Geschäftsinserte pro 3gepalt. Zeile oder deren Raum 25, f. Zahlst. 15 Pf. Off.-Annahme 10 Pf.

Hannover,  
Sonnabend, 19. März 1904.

Verlag:  
A. Bohrerberg, Hannover, Steinortstraße 6.  
Verantwortlicher Redakteur:  
August Dreg, Hannover, Schillerstraße 5.  
Druck von Dörnte & Köber, Hannover.

13. Jahrg.

## Nieder mit dem Mordsystem der Ueberzeitarbeit!

Mehlis' Offen! — Mit diesem Ruf wurde früher auf einem großen westfälischen Werk eine bestimmte Kategorie von Transportarbeitern bedacht. Es sollte das keine Beschimpfung der betr. Personen sein, es galt der Ruf eigentlich nur einem Ausbeutensystem. Es hatte mit den Mehlis' Offen folgende Verwandtschaft. Ein Meister Namens Mehlis hatte für mehrere Betriebe des Werkes die Transportarbeiten zu besorgen, u. a. auch den Transport von Drehspänen aus den verschiedenen Drehereien zum Martinwerk, wo die Späne wieder umgeschmolzen wurden. Meister Mehlis ließ sämtliche Arbeiten in Akkord ausführen; pro 1000 Kilogr. transportierter Gegenstände wurde ein bestimmter Betrag festgesetzt. Je mehr die Leute nun schufteten, desto besser der Verdienst; da meist mehrere Personen zusammen arbeiteten, sorgte jeder eine schon dafür, daß der andere nicht „faulenzte“, man trieb sich gegenseitig an. Bei solchem System bedurften die Leute keiner weiteren Aufsicht. Daß sie trotz der wildesten Verschwendung der Arbeitskraft in bescheidenen Lohngrenzen blieben, dafür sorgte die Akkordschere. So wurden z. B. die Transporte der Späne von Gruppen zu 4—5 Personen ausgeführt, dabei diente ein großer Kastenwagen, der ca. 1000 Zentner oder 50 Tonnen faßte. Mit großen Schaufeln wurde der Wagen in kurzer Zeit gefüllt — wurde durch die Ladearbeit irgendwo die Passage versperrt, sie blieb versperert, Mehlis' Offen hatten keine Sekunde Zeit, um bei der Arbeit inne halten zu können. War der Kasten gefüllt, dann ging's in rasender Eile zum Martinwerk. Man mußte dabei oft 10 Minuten auf dem Kleinbahngleise zurücklegen. Dabei gab es öfter Kollisionen mit anderen Transporten. Da kein Doppelgleise lag, mußte bei Begegnungen immer eine Partei vor der nächsten Abzweigweiche halten oder umsehen. Das galt aber nicht für Mehlis' Offen. — Diese fuhren drauf los, ohne jede Rücksicht darauf, ob Hindernisse im Wege standen oder Gefahr vorhanden sein konnte, es war eine Hag, als ob es in der Welt keine wichtigere Sache gebe, als in möglichst kurzer Zeit den Transport zu erledigen. Der Ruf „Mehlis' Offen“ galt hier als ebenso gewichtiges Warnungssignal, als wie das Gebimmel der Elektrischen in der belebten Stadt. So konnte man die Leute sehen im Winter trotz grimmiger Kälte leicht bekleidet, schweißdampfend, im Sommer von Schweiß klatschnaß, keinen trockenen Faden am Leibe . . . immer schuftend, von früh bis spät.

Doch nicht zum Vergnügen hekten die Leute sich ab, bei der wahnsinnigsten Selbstantreiberei brachten sie es zu Löhnen von 3 bis 3,50 Mk. Aber nur ganz robuste Naturen waren für die Schinderei zu gebrauchen, und auch diese hielten das höchstens ein paar Jahre aus, dann gehörten sie selbst zum Schrotte, konnten für 2,40 bis 2,80 Mk. den Straßenbesen in die Hand nehmen, oder andere Hilfsarbeit verrichten, die noch schlechter bezahlt wurde. Der Mehlis-Systeme gab es noch mehrere, sie sind heute noch in Übung, z. B. beim Erz-, Kohlen- und Blöckeverladen usw. Fast durchgängig wird hier in Gruppenakorden geschanzt, mit dem Ergebnis wie bei den Mehlis' Offen!

Die ungeheuren physischen Anstrengungen, die von allen diesen Arbeiterkategorien verlangt werden, nötigen meist schon nach kurzer Zeit fast überall dazu, zu anderer, minder bezahlter Arbeit überzugehen. Dann aber werden die Löhne so mager, daß Ueberschicht an Ueberschicht gereicht werden muß, um nur halbwegs vegetieren zu können. Ein Leben kann man die Existenz der 25 Groschen-Fabrik-Hilfsarbeiter nicht nennen, das ist wirklich nur ein trauriges Vegetieren. Bei 300 Arbeitsschichten würde deren Jahreseinkommen brutto 750 Mk. betragen. Rechnet man ab für Krankenkassen- usw. Beiträge und Steuern rund 50 Mk., so bleiben 700 Mk. Für den Junggesellen ist ein bescheidenes, anständiges Logis mit Wäsche nicht unter 1,50 Mk. zu haben, macht pro Jahr 547,50 Mk., es bleiben somit für Kleidung, sowie für alle anderen Bedürfnisse für das ganze Jahr 152,50 Mk. — Noch anders gestaltet sich die Rechnung für den Verheirateten. Nehmen wir eine fünfköpfige Familie. Für die Wohnung sind zum allermindesten 180 Mk. aufzuwenden, bleiben von den 700 Mk. nach Abzug der Steuern und Beiträge noch 520 Mk., das macht auf den Kopf und pro Tag ein Betrag von 28 1/2 Pf. Von 28 1/2 Pf. kann aber nicht einmal ein Kind leben, geschweige denn eine erwachsene

Person. Dabei müssen aber von den 28 1/2 Pf. auch noch die Kosten für Kleidung, für Reparaturen, für Neuanschaffungen im Haushalt, für Schulutensilien und alle anderen persönlichen Bedürfnisse gedeckt werden — da gibt es nur **Glücksbilder nur Jammerleben!**

Als Rettung aus dem permanenten Hunger, als Binderung der Not erscheint da das Ueberschichtenmachen. Was dem antiken Sklaven als Strafe, als Unheil galt, das Arbeiten über die normale Zeit hinaus, das betrachtet der moderne Arbeiter, speziell der schlechtlohnende Hilfsarbeiter als ein Glück, das oft genug vom Meister **bettelnd erfleht wird**. Es ist leider eine traurige Tatsache, daß die brutale Wirklichkeit für manchen das Widersinnigste, Unnatürlichste, Inhumanste und Barbarischste, der Raubbau, die **Verschwendung der Arbeitskraft zum Glücksfall** macht. Gewiß, der Arbeiter gewinnt schließlich nichts durch Ueberarbeit, er ruiniert schneller seinen Körper, er muß diesem auch reichlicher Nahrung zuführen, so daß im Grunde genommen das Ueberarbeiten ärmer anstatt — reicher macht, und trotzdem bleiben die Ueberschichten für manchen Arbeiter ein Glücksfall.

Wenn die Ueberschichten gestatten, den hungrigen Mäulchen der Kinder eine größere Brotration zukommen zu lassen, wenn sie in Aussicht stellen, die zerrissenen dünnen Röckchen und Säckchen der Wuben und Mädel durch ganze und wärmere zu ersetzen, was fragt der Vater darnach, ob er dafür einige Jahre früher ins Grab steigen muß? — Er muß das Glück, den Seinen ein fürsorglicher Vater sein zu können, von der kapitalistischen Gesellschaft abkaufen mit **gewaltsamer Verkürzung des Lebens**, mit Degradation zum bloßen Arbeitstier, dessen Dasein aufgeht in Arbeit, unterbrochen durch mäßige Pausen für Schlaf.

Für die Fabrik-Hilfsarbeiter ist als Regel geworden, jede Woche ein bis zwei Ueberschichten (!) zu machen, so daß eine Jahresleistung von **350 bis 400 Schichten** herauskommt! — Ist das nicht ein Hundeleben? Und was wird dabei erreicht? Raum so viel, um von einem Tage zum anderen zu kommen. Zur Befriedigung der bescheidensten Bedürfnisse ist ein Familieneinkommen von mindestens 1200 Mk. erforderlich. Wo das nicht erreicht wird, muß die Ernährung hinter dem Existenzminimum zurücktreten, Unterernährung mit all den physischen und moralischen Folgen wird dann Regel.

Aber die meisten Fabrik-Hilfsarbeiter können trotz auschweifendster Ueberzeitarbeit das erforderliche Mindesteinkommen von 1200 Mk. nicht erzielen. Dabei geht, wie schon bemerkt, durch die Vergroßerung der jährlichen Arbeitsschichtenzahl um 50 bis 100 Schichten ein Teil des dadurch erzielten Mehrverdienstes infolge vermehrter Nahrungszufuhr und stärkeren Kleiderverschleißes wieder verloren. So leben die Parias des industriellen Proletariats!

Fast könnte man versucht sein, auszurufen: **Glücklicherweise dauert das Glendleben nicht sehr lange!** Die von den meisten Hilfsarbeitern geforderte intensive Tätigkeit, in Verbindung mit der mordenden Ueberzeitarbeit, verbraucht die Lebenskraft sehr schnell, die Nerven werden frühzeitig invalide und fliegen dann in der Regel aufs Pflaster. Bezeichnend ist, daß auf den meisten Fabriken speziell Hilfsarbeiter, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, nicht mehr eingestellt werden. Man kalkuliert: **Wer bis zum 40. Lebensjahre geschuftet hat, wie wir es verlangen, der ist verbraucht!** — Was ist das Los dieser Armen?

Sie müssen ihre Arbeitskraft zu den traurigsten Hungerlöhnen, die geboten werden, verkaufen — oder sie werden **Armenunterstützungs-Empfänger**. Der vom Kapitalismus Ausgerauberte wird auch noch zum **Staatsbürger zweiter Klasse** degradiert! Und diesen Unglücklichen kann es passieren, daß sie auf der Arbeitsfuge für Bettler angehalten, verhaftet und verurteilt werden, wie das jetzt tatsächlich schon seitens eines deutschen Gerichts geschehen ist. In dem bezüglichen Urteil heißt es:

Der Angeklagte bringt gegen . . . die Anklage vor, er habe um Arbeit angefragt.

Das läßt sich ihm nicht widerlegen.

Es konnte jedoch ein Zweifel darüber nicht bestehen, daß der Angeklagte angeht seines Alters und seines zerrumpelten Aussehens unmöglich erwarten konnte, Arbeit zu finden, daß er sich über die Unmöglichkeit klar war und wußte, daß auch eine Anfrage um Arbeit abgelehnt und mit der Berabreichung eines Geschenks beantwortet werden würde.

Die Anfrage um Arbeit bedeutet nichts anderes als eine mittelbare Anfrage um ein Geschenk.

Folglich schuldig des Bettelns, folglich Strafe!

Der Fluch der bösen Tat, sich vom Kapital ausbeuten zu lassen, besteht in unserer gottgewollten Ordnung darin, verfolgt und gehaßt zu werden bis ins Grab. Aber! Wert der Verfolgung und des Hasses der fatten Gesellschaft ist derjenige, der sich der Blünder- und Unterdrückungsherrschaft willenlos fügt. Das wirtschaftliche und soziale Glend der Fabrik-Hilfsarbeiter wurzelt zum guten Teil in dem System der Ueberzeitarbeit. Dieses ist das bequemste Mittel, die Löhne auf dem tiefsten Niveau zu halten; die physische Ueberanstrengung lähmt jede geistige Spannkraft, dem Arbeiter bleibt nicht die Fähigkeit, noch die Zeit, seine Lage zu überdenken, er kommt nicht zu der Erkenntnis, daß es seinem Willen unterliegt, die Verhältnisse für ihn günstiger zu gestalten.

Zum Studium der aufklärenden Presse fehlt solchen Leuten meist die geistige Regsamkeit und auch, so lange sie nicht in die Organisation hineingezogen werden, die Gelegenheit; in die Versammlungen kommen sie aus denselben Gründen ebenfalls nicht hinein. Arbeiten und schlafen ist ihr ganzer Lebenszweck. —

Das sind für unsere Organisation recht schwierige Verhältnisse, da ist es die Aufgabe unserer Mitglieder, die Unwissenden zu belehren, die Saumfessigen aufzurütteln, die Indifferenten in die Versammlungen zu holen, ihnen den „Proletarier“ in die Hand zu drücken.

Kollegen! Stürzt euch hinein in die Aufklärungsarbeit, sorgt für Erstarlung der Organisation, damit diese kräftig und einflußreich den Kampf gegen das mörderische Ueberschichtenunwesen, für Hebung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder aufnehmen und siegreich durchführen kann. W. D.

## Agitationspraktiken Hirsch-Dunderscher Gewerkschaftler.

Alle deutschen Gewerkschaften haben in ihrem Statut die Formel, daß dem Mitglied auf die statutarischen Unterstüzungen ein gerichtlich einlagbarer Rechtsanspruch nicht zusteht. Diese Bestimmung hat auch der Metallarbeiterverband. Im „Regulator“, dem Organ des Hirsch-Dunderschen Gewerkschafts der Maschinenbau- und Metallarbeiter, und im „Gewerksverein“ wurde diese Bestimmung nun dazu mißbraucht, daß vor dem Deutschen Metallarbeiter-Verband gewarnt und ihm unterstellt wurde, daß er seine Mitglieder um ihr Recht prellen wolle.

Jeder halbwegs unterrichtete Gewerkschaftler weiß aber, daß die in Rede stehende Bestimmung keinen anderen Zweck hat, als der Verpflichtung überhoben zu sein, die nach § 360 Ziffer 9 des Reichsstrafgesetzbuches zum Betrieb von Versicherungsklassen erforderliche behördliche Genehmigung der Staatsbehörde einholen zu müssen. Das wissen die Macher der Hirsch-Dunderserei auch ganz genau, denn — man höre und staune! — in ihrem eigenen Statut ist, wie die „Metallarbeiter-Zeitung“ in ihrer Nr. 10 nachweist, die von ihnen beim Metallarbeiter-Verband beanstandete Stelle enthalten! Im Statut der Maschinenbau- und Metallarbeiter lautet nämlich der § 2 letzter Absatz:

Die unter 5 aufgeführten Unterstüzungen werden in ihrer Höhe und Dauer nach dem jeweiligen Stande der Vereinskasse vom Generalrat bemessen, ohne daß jedoch der Mitgliedern ein klagbares Recht auf dieselben zusteht.

Sollte es für die Führer der Gewerkschaften wirklich ein Geheimnis sein, daß und aus welchem Grunde dieser Passus sich in ihrem Statut befindet? Da dies ausgeschlossen ist, so zeigt der Angriff auf den Deutschen Metallarbeiter-Verband den Rekord auf dem Gebiete der Unverschämtheit. Das sind also die Früchte dieser der deutschen Arbeiterbewegung in widernatürlicher Weise aufgepfropften Hirsch-Dunderserei! Nicht einmal vor ihren Mitgliedern genießen sich die traurigen Helden. Sollten sie wirklich nicht zu fürchten haben, daß ihnen ihre Mitglieder das eigene Statut unter die Nase reiben und sie wegen ihrer Erbärmlichkeit zur Verantwortung ziehen? Fast scheint es so, denn in Nr. 9 des „Regulator“ empfiehlt ein Agitationsleiter Berndt aus Dresden, ähnliche Warnungen wie die gekennzeichnete, auch in Lokalblättern, die von den Arbeitern am meisten gelesen werden, zu erlassen. Es genügt, gegenüber derartigen Ver suchen darauf hinzuweisen, in welcher Weise die Mitglieder der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften durch den Raub ihrer Invalidenkasse in ihren Hoffnungen getäuscht wurden.

# Wirtschaftliche Rundschau.

Der Krieg und schwarze Börse. — Die Rückwirkung auf die Getreidepreise. — Eisen, Baumwolle und Kupfer. — Beginnende Reiswanderung aus Amerika. — Der Arbeitsmarkt in England.

Der Krieg hat den europäischen Börsen nun schon zum zweiten Male schwarze Tage gebracht. Am Sonntag, den 7. Februar, kam die Nachricht vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Japan. Am Montag und Dienstag fielen in Berlin fast alle Kurse panikartig, gleichviel, ob es sich um russische Staatsrenten und Eisenbahnwerte, um sonstige Staatsanleihen, um Berg- und Gütenwerte, um Aktien von Banken und Schiffahrtsgesellschaften handelte. Zwischen dem Sonnabend und Dienstag gab es — um ein paar Beispiele herauszugreifen — bei der Diskontobank ein Abstand von 9 Prozent, bei der Deutschen Bank von 8 1/2 Prozent, bei der Dresdener Bank von 11,10, bei der Russenbank von 20,90 — dann jedoch auch bei der Hamburger Paketfahrt von 2 1/2, dem Norddeutschen Lloyd von 5 Prozent — ferner beim Bochumer Gußstahl um 9, bei der Dortmunder Union um 6 1/2, bei Gelsenkirchen um 10, bei Hibernia um 11 1/2, bei Laurahütte um 11,57 Prozent.

Man hatte sich notdürftig von diesem Schrecken erholt, als am 20. Februar in Paris eine Panik anhub, wie man sie seit dem deutsch-französischen Kriege nicht mehr gekannt hatte. Sensationelle Meldungen hatten in dem leichtreglichen französischen Publikum mehr und mehr den Glauben genährt, daß eine Aufröschung aller großen internationalen Mächte in Asien, in den Balkanländern, im Mittelmeer jeden Augenblick beginnen könne. Neben den russischen sprachen auch spanische und türkische Werte in der französischen Spekulation eine große oder vielmehr eine verhältnismäßig größere Rolle, da die Russenpapiere mehr in festen Händen sich befinden und deshalb von Tagesereignissen weniger beeinflusst werden. Vierprozentige Spanier standen in Paris am 6. Februar auf 85,60, am 20. Februar auf 74,50, vierprozentige Türken auf 85,97 und nunmehr auf 75. Auf allen Gebieten kam diese Depression zum Durchbruch; selbst die dreiprozentige französische Rente, der Stolz und das Vertrauen der kleinen Sparrer in Stadt und Land, ging von 97,52 auf 93,55 herab. Die Panik breitete sich sofort nach Brüssel aus, wohin Paris zunächst viele bedrohte Werte abzuwerten versuchte. Der heutige schwarze Sonnabend — schreibt der Korrespondent der „Post-Zeitung“ am 20. Februar — läßt wohl alle seine Vorgänger hinter sich. Alle Börsenbesucher, die das Jahr 1870 und 1877 mitgemacht haben, erklärten, daß selbst damals derartige Kursstürze internationaler Renten nicht zu vergleichen waren.

Berlin unterlag ganz der gleichen Erschütterung; die Kursrückgänge überstiegen den Durchschnitt der ersten kritischen Tage noch ganz beträchtlich. Wir geben einige Vergleiche zwischen dem 6. und 20. Februar wieder:

Banken:	6. Febr.	20. Febr.	Älter
Deutsche Bank	223,00	209,00	14,60
Diskontogefellschaft	192,10	180,90	12,10
Dresdener Bank	154,90	141,00	13,90
Oesterreichische Kreditanstalt	209,25	196,00	13,25
Russische Bank	132,40	107,90	24,50
Verkehrsankalten:			
Hamburger Paketfahrt	111,00	105,90	5,10
Norddeutscher Lloyd	106,50	101,30	5,20
Produktionsunternehmungen:			
Allgem. Elektrizitäts-Ges.	223,00	204,00	19,00
Schudert	103,00	96,00	7,00
Siemens u. Halske	139,80	133,00	6,80
Schering (Chem. Werke)	253,00	241,00	12,00
Wolfffabrik	287,00	260,00	27,00
Alfens-Zement	238,00	221,30	16,70
Adlers-Zement	122,20	113,00	9,90
Dürkopp	348,00	334,50	13,50
Schwarzkopff	332,00	218,00	114,00
Wegmann	190,25	178,00	12,25
Gelsenkirchen	213,70	193,25	20,45
Laurahütte	234,25	214,00	20,25
Deutscher Wolllämmerei	268,00	255,00	13,00
Wannschlo. Jute	186,00	175,50	10,50
Staatspapiere:			
3proz. Reichsanleihe	91,70	88,75	2,95
Spanier	86,70	77,34	9,35
4proz. Russen	97,90	91,00	6,90
4proz. Türken	86,90	78,00	8,90
4proz. Rumänen	87,70	83,60	4,10
4proz. Serben	43,10	67,00	6,10
4proz. Griechen	84,40	83,50	5,90

Stärkere Zahlungsinstellungen blieben wie gewöhnlich nicht aus. In Paris wurde die Bankfirma Babel Frères insolvent, in Madrid das Parikans Kapape; in Berlin führte einer der wichtigsten Hauslieferanten, Fritz Meyer, dessen Verbindlichkeiten nicht weniger wie 27 Millionen Mark betragen sollen, für die man 2 Millionen Mark Verlust herausrechnet.

Zwischen uns ist eine ernstliche Beunruhigung des Getreidemarktes. Wie hoch werden die Auflagen der Vereinsteuern sein? Wird Rußland ein Ausfuhrverbot erlassen? Obwohl man hierüber bald sehr kühl nachdenken sollte, so halten doch andererseits viele Kornverarbeiter, in erster Linie auch deutsche Landwirte und Zwischenhändler, mit ihrem Angebot zurück und die Preise zogen fühlbar an. Im großen und ganzen ist jedoch die Erwartung vorwiegend, daß eine abnorme Preissteigerung kaum eintreten kann. Rußland muß sich bei seiner maximalen Schwäche vorwiegend auf dem Landwege, also auf den hindischen Lieferwegen, zu versorgungsmitteln suchen; eine zwangsgemachte Erhaltung des hindischen Getreides, das von den Häfen des Schwarzen Meeres aus dem Weltmarkt zufließen muß, würde also nur die Landwirtschaft und den Handel schwer schädigen. Weiter könnte der Getreidepreis in den Einfuhrländern noch stark nach oben getrieben werden, wenn die Anfahrtskosten der Schiffskarren für Kriegszwecke (für Transporte von Menschen und Proviant, von Kriegsmaterial, Kohlen) so außerordentlich stiegen, daß eine allgemeine Erhöhung der Frachttarife unausbleiblich wäre. Auch daran ist im Augenblick nicht zu denken; Japan liegt hierzu dem Kriegschancenplan viel zu nahe und Rußland muß sich auch hier auf seine Landverbindungen stützen. Ja der Fall ist nirgends etwas von größerer Bedenkenhaftigkeit der Schiffahrtskosten zu bemerken, nicht daß sich die vom Kriegszug nicht verschont geblieben.

Was sonst hat es an Zusammenhang für unsere Betrachtungen nicht gefehlt. So weiß die Januarstatistik des Reichs einen Rückgang der deutschen Eisenproduktion (331 000 Tonnen gegen 792 000 Tonnen im Januar des Vorjahres). Der Eisenmarkt zeigt zeitweise eine Schwächung des europäischen Eisenmarktes, aber in den letzten Tagen blieb die Liverpooler Kontierung noch immer auf dem abnormen Stand von 170 Pfund. Dagegen zeigen die holländischen Eisenproduktionswerte, in erster Linie die Eisenindustrie, mit einer Produktion ihres Rohprodukts. Der Rückgang der Eisenproduktion in Amerika ist der letzterem vergangener, seitdem infolge der Krise der Eisenindustrie der Vereinigten Staaten merklich nachläßt. Der amerikanische Verbrauch dieses Metalls betrug 1903 200 000 Tonnen gegenüber 1902 210 000 Tonnen. Die Vereinigten Staaten produzieren jedoch gleichzeitig etwa 219 000 Tonnen (bei einer Gesamtproduktion von nur 300 000 Tonnen), jedoch große Bestände zu verzeichnen haben.

Andererseits erzeugt die amerikanische Depression eine „Vorrats“abstufung ganz eigentümlicher Art, nachdem bisher umgekehrt eine Anziehung aus Europa stattfand: Die Rückwanderung der europäischen Arbeiter und Deklassierten hat in so hohem Maße begonnen, daß die preussische Regierung bereits besondere polizeiliche Maßnahmen zur Sicherung des Durchtrampertes der Ausländer durch das preussische Staatsgebiet anordnet hat. Denn Deutschland will natürlich gleichfalls nicht behalten, was aus der neuen Welt hoffnungslos und enttäuscht wieder abströmt. In England zeigt die Januarstatistik des Arbeitsamts nach wie vor eine Verschlechterung der Beschäftigung. Bei 229 Berichtenden Gewerkschaften mit 661 226 Mitgliedern waren Ende Januar 6,6 Prozent arbeitslos, gegen 5,1 Prozent im vorjährigen Januar und gegen 4,7 Prozent im jahresdurchschnittlichen Januar 1894 bis 1903. „Den ernstesten Verfall der Beschäftigung“ — urteilt die „Labour Gazette“ — „bietet die Baumwollindustrie, in der viel kurze Zeit gearbeitet wurde, so wie man amerikanischen Rohstoff verwendet, dessen Preis fortgesetzt hoch über dem Durchschnitt bleibt.“

Berlin, 28. Februar 1904. Max Schippel.

# Der Ausbau unserer Organisation.

Nachdem nun schon mehrere Zentralverbände die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, wird es die vornehmste Aufgabe unseres nächsten Verbandstages sein, das für so tun, damit dies aber so geschehen kann, wie es das Organisationsinteresse aller bei uns Organisierten fordert, ist es notwendig, vorberhand von allen sonstigen Unternehmungen, außer denen, die wir schon haben, abzusehen. Es wäre wohl zweckmäßig, die Gasse so viel wie möglich in ihrem jetzigen Umfang, sowie auch in ihrer jetzigen Bestimmung zu belassen und etwa für je drei oder vier Gassen einen besondern Bezirksleiter anzustellen. Für die Provinzen Schlesien, Posen, Ost- und Westpreußen könnte vielleicht schon auf zwei Gassen ein Bezirksleiter kommen, wenn der ungenügenden Ausdehnung derselben. Doch wird es Sache des Verbandstages sein, die finanzielle Leistungsfähigkeit unserer Organisation genau zu prüfen.

Den Vorschlag, die größten Städte sollten sich selber einen besondern Beamten anstellen, halte ich für annehmbar, es müssen sich dann an Orten, wie Hamburg sämtliche Zahlstellen zu einer einzigen verschmelzen. Die Beförderung des Kollegen Borch, daß dadurch der Verfall der Zahlstellen in der Zahlstelle leiden könnte, teile ich nicht. Es können ja abwechselnd in allen Stadtteilen Versammlungen veranstaltet werden. Die schlechte Erfahrung, von der Kollege Pannicke spricht, die in Magdeburg gemacht worden sei, ergibt sich wohl daraus, daß die Anstellung des betreffenden Kollegen damals auf der Einführung einer lokalen Unterstützung begründet war, für die die Magdeburger Zahlstellen nicht stark genug waren.

Von der Einführung einer Krankenzuschulose, wie sie Pannicke vorschlägt, möchte ich entschieden abraten. Es ist nicht Sache der Gewerkschaften, auf ihre eigenen Kosten die Krankenkassen, wenn nicht direkt, so doch indirekt, zu entlasten. Dagegen haben die Gewerkschaften die Pflicht, ihre Mitglieder darauf hinzuweisen, daß sie die Krankenkassen so auszubauen haben, wie es dem kulturellen Bedürfnis entspricht. Eine Krankenzuschulose würde nur eine Erschlaffung im Kampfe um gute Krankenkassenrichtungen herbeiführen.

R. R a g e r, Langermünde.

Der Artikel in Nummer 2 des „Proletarier“ wird den Beifall manches Kollegen gefunden haben. Es steht zu wünschen, daß viele Kollegen das Wort dazu nehmen. Um so leichter fällt dann dem Verbandstag die Entscheidung. Die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung wird den Verbandstag beschäftigen. Hoffentlich ist nunmehr ziemlich Klarheit geschaffen, denn es darf doch wohl angenommen werden, daß die Mitglieder in allen Verbandsorten sich ein Urteil gebildet haben. Es ist die Annahme begründet, daß die Arbeitslosenunterstützung eingeführt wird. Dadurch entsteht den Besolamäßigsten mehr Arbeit. Größere Zahlstellen werden die Anstellung von Kollegen gar nicht vermeiden können, wenn alle Arbeiter ihre Erleichterung finden sollen. Schon jetzt legt die Verwaltungsarbeit den leitenden Kollegen viele Opfer auf. Das wird auch von den Kollegen empfunden. Man hat bislang Abhilfe suchen wollen durch eine Aufstellung großer Zahlstellen. Dadurch sollte auch der Verfall der Zahlstellen ein geringer werden. Man nahm an, die weiteren, nach dem Verfall der Zahlstellen zurückliegenden Wege würden, daß die Kollegen den Verfall der Zahlstellen fernhalten. Auch bei uns hat man schon solche Erwägungen angestellt, glücklicherweise ohne Wirklichkeit zu werden. Durch Wanderversammlungen, Fabrikversammlungen kann man die Verfall der Zahlstellen auch den Mitgliedern näher bringen. Die angeregte Unternehmung an frische Kollegen muß wohl vorläufig noch zurückgestellt werden. Das Kollege Pannicke-Magdeburg davon für die kleinen Zahlstellen erhofft, wird nicht eintreffen. Die Organisation soll eine Schule für die Mitglieder sein, in der nicht immer auf die Unternehmungen hingewiesen werden soll, sondern in der auch zum Sozialismus ertragen werden muß. Idealismus muß vorhanden sein, wenn man Lohnkämpfe führen muß und will. Die Betätigung der Solidarität erfordert auch Opferwilligkeit. Es muß vor allen Dingen mehr Fähigkeit zwischen den einzelnen Zahlstellen sein. Dazu sind ja auch die Gewerkschaften eingeleitet und es kann wohl sagen, daß seit Einführung des Verbandes in Gassenbezirk vieles gebessert hat, so auch in unserem Gau II. Für die kleinen Zahlstellen muß aber mehr getan werden, es genügt nicht, daß vielleicht alle Vierteljahre mal ein Kletter gehalten wird. Die Versammlungen müssen interessanter gestaltet werden, dann werden die Mitglieder auch kommen; ja, aber die Kräfte zur Aufklärung sind nicht immer zur Stelle, da müde durch besoldete Gauleiter vieles, wenn auch noch nicht alles gebessert werden können. Man sieht ja, wenn man Gelegenheit hat, als Assistent keine Zahlstellen zu besuchen, was für mancherlei Fragen, besonders sozialpolitischer Art, die Mitglieder stellen. Manche Besolamäßigste der kleinen Zahlstellen wissen tatsächlich nicht, womit sie die Mitglieder in den Versammlungen unterhalten sollen, es fehlt ihnen an Stoff, manchmal auch an Geduld, was durchaus kein Vorwurf sein soll, denn alles muß geübt und geübt sein, bevor man es kann. Da ist es denn kein Wunder, wenn manche kleine Zahlstelle an Mitgliedern verliert, oder ganz eingeht, da ja auch die Unternehmer und ihre treuen Bundesgenossen, die Behörden, das ihrige dazu beitragen, ihnen das Leben nicht auszulassen. Ist genug haben wir doch die Erfahrung gemacht, daß dann mancher Besolamäßigste durch „höhere Einsprüche“ gezwungen war, sein Amt niederzulegen, und da nicht immer gleich Erfolg in kleinen Zahlstellen zu haben ist, so geht sie zugrunde. Hier muß noch Möglichkeit abgehoben werden, wenn nicht immer wieder die Summen für Agitation teilweise vergeblich ausgegeben werden sollen. Je mehr Personen sich ganz anderer Sache widmen können, je mehr Erfolg werden wir haben, vorausgesetzt, daß die Fähigkeiten bei den betreffenden Personen vorhanden sind und der gute Wille nicht fehlt. Mag der Verbandstag die Sache genau prüfen und danach seine Entscheidung fällen, damit unser Verband an Stabilität gewinnt und die inneren Fäden der Organisation immer fester geknüpft werden können. Dann wird auch der Mitgliederabgang nachlassen und können wir unter Freunden immer mehr Trug bieten.

Der Artikel in Nummer 2 des „Proletarier“ wird den Beifall manches Kollegen gefunden haben. Es steht zu wünschen, daß viele Kollegen das Wort dazu nehmen. Um so leichter fällt dann dem Verbandstag die Entscheidung. Die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung wird den Verbandstag beschäftigen. Hoffentlich ist nunmehr ziemlich Klarheit geschaffen, denn es darf doch wohl angenommen werden, daß die Mitglieder in allen Verbandsorten sich ein Urteil gebildet haben. Es ist die Annahme begründet, daß die Arbeitslosenunterstützung eingeführt wird. Dadurch entsteht den Besolamäßigsten mehr Arbeit. Größere Zahlstellen werden die Anstellung von Kollegen gar nicht vermeiden können, wenn alle Arbeiter ihre Erleichterung finden sollen. Schon jetzt legt die Verwaltungsarbeit den leitenden Kollegen viele Opfer auf. Das wird auch von den Kollegen empfunden. Man hat bislang Abhilfe suchen wollen durch eine Aufstellung großer Zahlstellen. Dadurch sollte auch der Verfall der Zahlstellen ein geringer werden. Man nahm an, die weiteren, nach dem Verfall der Zahlstellen zurückliegenden Wege würden, daß die Kollegen den Verfall der Zahlstellen fernhalten. Auch bei uns hat man schon solche Erwägungen angestellt, glücklicherweise ohne Wirklichkeit zu werden. Durch Wanderversammlungen, Fabrikversammlungen kann man die Verfall der Zahlstellen auch den Mitgliedern näher bringen. Die angeregte Unternehmung an frische Kollegen muß wohl vorläufig noch zurückgestellt werden. Das Kollege Pannicke-Magdeburg davon für die kleinen Zahlstellen erhofft, wird nicht eintreffen. Die Organisation soll eine Schule für die Mitglieder sein, in der nicht immer auf die Unternehmungen hingewiesen werden soll, sondern in der auch zum Sozialismus ertragen werden muß. Idealismus muß vorhanden sein, wenn man Lohnkämpfe führen muß und will. Die Betätigung der Solidarität erfordert auch Opferwilligkeit. Es muß vor allen Dingen mehr Fähigkeit zwischen den einzelnen Zahlstellen sein. Dazu sind ja auch die Gewerkschaften eingeleitet und es kann wohl sagen, daß seit Einführung des Verbandes in Gassenbezirk vieles gebessert hat, so auch in unserem Gau II. Für die kleinen Zahlstellen muß aber mehr getan werden, es genügt nicht, daß vielleicht alle Vierteljahre mal ein Kletter gehalten wird. Die Versammlungen müssen interessanter gestaltet werden, dann werden die Mitglieder auch kommen; ja, aber die Kräfte zur Aufklärung sind nicht immer zur Stelle, da müde durch besoldete Gauleiter vieles, wenn auch noch nicht alles gebessert werden können. Man sieht ja, wenn man Gelegenheit hat, als Assistent keine Zahlstellen zu besuchen, was für mancherlei Fragen, besonders sozialpolitischer Art, die Mitglieder stellen. Manche Besolamäßigste der kleinen Zahlstellen wissen tatsächlich nicht, womit sie die Mitglieder in den Versammlungen unterhalten sollen, es fehlt ihnen an Stoff, manchmal auch an Geduld, was durchaus kein Vorwurf sein soll, denn alles muß geübt und geübt sein, bevor man es kann. Da ist es denn kein Wunder, wenn manche kleine Zahlstelle an Mitgliedern verliert, oder ganz eingeht, da ja auch die Unternehmer und ihre treuen Bundesgenossen, die Behörden, das ihrige dazu beitragen, ihnen das Leben nicht auszulassen. Ist genug haben wir doch die Erfahrung gemacht, daß dann mancher Besolamäßigste durch „höhere Einsprüche“ gezwungen war, sein Amt niederzulegen, und da nicht immer gleich Erfolg in kleinen Zahlstellen zu haben ist, so geht sie zugrunde. Hier muß noch Möglichkeit abgehoben werden, wenn nicht immer wieder die Summen für Agitation teilweise vergeblich ausgegeben werden sollen. Je mehr Personen sich ganz anderer Sache widmen können, je mehr Erfolg werden wir haben, vorausgesetzt, daß die Fähigkeiten bei den betreffenden Personen vorhanden sind und der gute Wille nicht fehlt. Mag der Verbandstag die Sache genau prüfen und danach seine Entscheidung fällen, damit unser Verband an Stabilität gewinnt und die inneren Fäden der Organisation immer fester geknüpft werden können. Dann wird auch der Mitgliederabgang nachlassen und können wir unter Freunden immer mehr Trug bieten.

# Soziale Rundschau.

— Vom Heimarbeitertend in der Rauchwarenindustrie berichten die folgenden Zeilen: Die Heimarbeitertend in der Rauchwarenindustrie in Markensstädt bei Leipzig können als Kupferinnen in der Woche bis zu einem Verdienst von 10 Mk. kommen. Mit einer wöchentlichen Löhnung von nur 4,50 Mk. müssen sich die Heimarbeitertend begnügen, welche die Felle nähren. Die Sachnäherinnen erzielen einen Wochenverdienst von 6 bis 7 Mk. Den angeführten Sätzen entsprechend ist Wohnung und Lebenshaltung der betreffenden Heimarbeitertend eine recht elende. Zumal die Ernährung läßt zu wünschen übrig und erweist sich als unzulänglich, die Gesundheit und Lebenskraft zu erhalten. Die Heimarbeitertend in der Rauchwarenindustrie sind vielfach fränklich und schwach. Kein Wunder das! Bei Hungerlöhnen vermag Gesundheit und Kraft nicht zu gedeihen.

# Vom sozialen Kampfplage.

— In Werder ist folgender Lohnstarif nach eintägiger Streikdauer zur Grundlage der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gemacht worden:

§ 1. Der Lohn für einen Bauarbeiter beträgt 35 Pf. pro Stunde.

§ 2. Für Arbeiter, die durch hohes Alter oder durch Invalidität minder leistungsfähig geworden sind, ist nach Vereinbarung zu zahlen; jedoch nicht unter 30 Pf. pro Stunde.

§ 3. Für Ofenarbeit und Wasserarbeiten gelten die im Tarif der Maurer festgesetzten Bedingungen.

§ 4. Der Tarif tritt mit dem 1. März 1904 in Kraft und hat Gültigkeit auf 1 Jahr. Wird er von keiner Partei gekündigt, so hat derselbe Gültigkeit auf ein weiteres Jahr. Kündigung muß jedoch im Januar 1905 erfolgen.

§ 5. Zur Vereinbarung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen ist die Lohnkommission beauftragt, zu jeder Zeit mit den Herren Arbeitgebern in mündliche oder schriftliche Verhandlungen einzutreten.

§ 6. Entstehen Streitigkeiten aus dem abgeschlossenen Verträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, so hat der Vorstand des Verbandes der Fabrik, Band-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen mit den Herren Arbeitgebern den Fall zu untersuchen und eine Einigung anzubahnen.

— Zum Bremer Streik. Der Vorsitzende des Müllerverbandes glossiert den Streik auf dem Rickmerschen Reiskühwerk in Bremen. Er, der bei Ausbruch des Streiks eine recht bombastische Sprache führte, die in folgendem Satz gipfelte,

„Sammelstellen brauchen wegen des Streiks nicht ausgeben zu werden, da die beiden in Frage kommenden Verbände über die Mittel verfügen, die Rickmersmühle noch ein Jahr stehen zu lassen, wenn es eben sein muß“.

findet jetzt,

„daß der Fabrikarbeiterverband oder seine Zahlstelle in Bremen in einer geradezu kopflosen Weise die Sache angefangen hat. Er hat den glänzenden Beweis erbracht, daß es nicht im Interesse der deutschen Wählerarbeit liegt, wenn sie sich einem Verbandsanschließen, der etwa 50 verschiedene Berufsgruppen vertreten will und dessen Leiter von der Wählerindustrie und von der geschäftlichen Konjunktur in derselben aber auch gar keine blasse Ahnung haben. Die Reiskühindustrie ist zum weitaus größten Teile Saisonindustrie und just beim nahenden Schluß der Saison schlug der Fabrikarbeiterverband los, ohne aus, den anderen beteiligten Faktor, auch nur zu unterrichten oder gar erst zu fragen. Hätte uns der Fabrikarbeiterverband von seinem Vorhaben vorher benachrichtigt, er hätte Tausende von Mark seinen Kassen erhalten und hätte sich die Schlappe nicht geholt, und über 100 Arbeiter lägen jetzt im Winter nicht auf der Straße.“

Der Schreiber dieser Zeilen scheint keine „Klasse Ahnung“ zu haben von der Entstehung dieses Streiks und unserer Stellung dazu!

Seine Mitglieder haben ihm offenbar keine Mitteilung gemacht über die scharfen Auseinandersetzungen, die wir vor Ausbruch des Streiks mit den auf dem Rickmerschen Schälwerk arbeitenden Kollegen hatten. Wir haben dem Genossen Käppler an Eidesstatt verpflichtet: wenn er in der betreffenden Versammlung gewesen wäre und all die Weisheit an den Mann gebracht hätte, über die er als schwer gelehrter Mann im Gegensatz zu uns „Schwachen im Geiste“ verfügt, daß dann — ja die Betriebsversammlung auch einstimmig die Niederlegung der Arbeit beschlossen hätte. Was sollen die hochwohlweisen Bemerkungen hinterdrein? Wir standen vor vollendeten Tatsachen. Dann hat eine Organisation nur die Wahl zwischen zwei Uebeln. Entweder sie übernimmt die materiellen Opfer des Ausstandes, oder sie sieht die drückende Organisation auseinanderprengen. Wir waren so frei, das erstere zu wählen, taten damit, was andere Gewerkschaften schon duzendmal getan haben und auch noch tun werden. In dem Betriebe sind vor Ausbruch des Streiks beschäftigt gewesen 250 Mann, im eigentlichen Schälwerk 67 Mann, davon kein halbes Duzend gelehrte Müller. In den Streik traten 8 Mitglieder des Müllerverbandes. Unter solchen Umständen hätten, wenn die Zeit eine Anfrage beim Vorstand des Müllerverbandes erlaubt hätte, diese eine zustimmende Antwort erhalten. Belegungen über die Ausschichten des Streiks brachten wir uns in Altenburg nicht zu holen. Hätten wir solche nötig gehabt, wir konnten sie dort, nach der von Käppler entwickelten Theorie, deshalb nicht finden, weil es sich um einen Mühlenbetrieb im landläufigen Sinne nicht handelte.

# Korrespondenzen.

**Mitteleuropa.** Sonntag, den 28. Februar, hielt in gut besuchter Versammlung Genosse Weisheit einen Vortrag über das Thema: „Die Hilfsmittel im wirtschaftlichen Kampfe.“ Redner schilderte zunächst, wie die großen gewerkschaftlichen Kämpfe und Ausprägungen des vorigen Jahres in Jberlohn, Virmalens, Dresden, Bremen, an der Unterweser, Welfen, Berlin und anderen Orten gezeigt haben, zu welcher Stärke die Unternehmervorgänger herangewachsen sind, wie Regierung und Polizei den Unternehmern in der einseitigsten Weise beigestanden und dadurch deren Macht noch weitlich verstärkt haben, und wie das Unternehmertum bestrebt gewesen ist, in der rigorossten und brutalsten Weise die Arbeiter zu unterdrücken. Jetzt ist eine Bewegung im Gange, welche bezweckt, alle Unternehmervereine zu vereinen, und es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß diese Vereinigung zustande kommt. Der Arbeiterkampf droht große Gefahren durch diese Unternehmer-Koalition. Doch braucht man trotzdem nicht verzweifeln in die Zukunft zu schauen. Die Arbeiterorganisationen sind noch sehr ausdehnungsfähig, von den über 8 Millionen deutschen Arbeitern sind erst 54 Millionen gewerkschaftlich organisiert, dabei leider noch in verschiedenen, Sonderinteressen verteilenden Gruppen, den zentralisierten, christlichen und Disch-Bundischen Gewerkschaften. Derartige Zerstückelungen vermeiden die Unternehmer. In der Unterdrückung der Arbeiter sind sie sich einig, gleichviel welcher politischen Richtung sie huldigen, sie mögen sein Jude, Christ oder Atheist. Es stehen dann der Arbeiterkraft noch Hilfsmittel zur Verfügung, die, wenn richtig angewandt, nicht zu unterschätzen sind: der Arbeiter darf nicht nur als Produzent, sondern er muß auch als Konsument seine Macht zu wahren suchen, ein geeignetes Mittel hierzu ist der Boykott; derselbe ist in England und Amerika mit bestem Erfolg angewendet worden, selbstverständlich sind dort die Gewerkschaften stärker wie bei uns. Würde der Boykott, gestützt durch starke Gewerkschaften, bei uns in Anwendung kommen, so könnten zum Beispiel die Grimmitzschauer Fabrikanten, weil dieselben ihren Absatz hauptsächlich bei Arbeitern haben, sich nicht erlauben, in so brutaler Weise Raube und Terrorismus an ihren Arbeitern auszuüben, die Arbeiter würden eben keine Grimmitzschauer Fabrikate kaufen. Ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel ist die Kontrollmarke; sind auch früher die ersten Schritte mit derselben nicht gelungen, so beweist das noch nichts. Vor ca. 12 Jahren, wo die Kontrollmarke in einigen Branchen eingeführt worden, waren die Gewerkschaften noch zu schwach, um sie mit Erfolg einführen zu können. In England und Amerika ist, gestützt durch starke Organisationen, die Kontrollmarke mit bestem Erfolg angewandt worden. Als drittes Hilfsmittel kommt die Organisation der Konsum- und Produktionsgenossenschaft in Betracht. Mancher Arbeiter sagt: „Ja, was hilft es mir, daß ich jetzt gegen früher einen höheren Lohn errungen habe, jetzt muß ich wieder die Lebensmittel viel teurer bezahlen.“ Hier schafft die Konsumgenossenschaft einen Ausweg. Sie kann vorteilhafter an groß einkaufen, hat weniger Geschäftskosten usw. und führt den Gewinn in Form von Dividenden oder in anderer Weise wieder den Mitgliedern zu. Aber auch die jetzt bestehenden Konsumvereine sind noch sehr reformbedürftig. Als Vorbild sieht Redner den Hamburger Konsum-, Bau- und Sparverein Produktion an, dessen Hauptzweck nicht auf Dividendenjagd, sondern auf idealere Zwecke gerichtet ist. Dieser Verein zahlt nur 2 1/2 Prozent Dividende, weitere 10 Prozent kommen für Bildungszwecke in Betracht, der Hauptteil kommt für Produktionszwecke, für den Bau von Arbeiterwohnungen und für Ankauf eines Notstandsfonds von 100 Mark für jedes Mitglied. Ein solcher Fonds bedeutet bei Krankheit, Arbeitslosigkeit u. eine Hilfe. Nach der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Verein gegen 1800 Mitglieder gewonnen, das beweist, daß dort die Erkenntnis gekommen, daß die getroffenen Einrichtungen eher zum Wohl und Nutzen der Arbeiter führen, als die Herausgreifung möglichst hoher Dividende. Die Produktionsgenossenschaften wirken auch weiter insofern gegenständig, weil da die Genossenschaft als Arbeitgeber fungiert und selbstverständlich menschenwürdiger Lohn- und Arbeitsbedingungen gewährt, als die Privatunternehmer. Andererseits wird auch manchem, der für die Interessen der Arbeiterkraft eingetreten und deshalb auf die schwarze Liste gekommen ist, Unterkommen verschafft. Redner schließt mit den Worten, daß wir unablässig tätig sein müssen, unsere Gewerkschaften auszubauen und zu verstärken suchen und diese angeführten Hilfsmittel richtig anwenden, dann können wir getrost der Zukunft entgegen schauen und des Sieges des Proletariats über den Kapitalismus sicher sein. Nachdem in der Diskussion die Kollegen Bendorf, Ente und Köhler sich sympathisch mit den Ausführungen des Referenten über die Notwendigkeit eines regeren Anschlusses an die gewerkschaftliche und politische Organisation, sowie den Wunsch geäußert, daß der hiesige Konsumverein in die vom Referenten angeführten Bahnen geleitet würde, richtet der Referent im Schlußwort noch einen beherzigenswerten Appell an die Anwesenden, die Frauen über Zweck und Wesen sowohl der gewerkschaftlichen Organisation, als auch der Konsumvereine aufzuklären. Gerade die Frauen werden bald erkennen, daß die Konsumgenossenschaft für sie von nicht zu unterschätzendem Nutzen ist. Es wurde hierauf eine Resolution angenommen, nach welcher die Anwesenden sich verpflichten, im Sinne des Referats zu wirken.

**Dresden.** Freitag, den 26. Februar, tagte unsere Mitglieder-Versammlung. Ueber den Stand der Zahlstelle und der Kaufkonferenz berichtete Kollege Krause. Die Wahl des Vertrauensmannes fiel wieder auf den Kollegen Krause, der aber nur unter der Bedingung den Posten annahm, daß ein anderer Kollege das Reisegeld zu zahlen habe. Dementsprechend wurde beschlossen.

**Berlin.** Dienstag, den 1. März, fand bei der Firma Vorfig in Regal die Krachsführer, Anstreifer und zugehörigen Kolonnenarbeiter in den Streik eingetreten. Die Ursache hierzu war folgende: Schon seit längerer Zeit schien den Krachsführern und Anstreifern der Stundenlohn von 38 Pf. für ihre außerordentliche verantwortliche Arbeit zu gering. Sie waren sich schloßlich geworden, eine Lohnerhöhung von 2 Pf., also 40 Pf. pro Stunde zu fordern, und hielten diese Forderung um so berechtigter, als Arbeiter anderer Kategorien, deren Leistungen viel weniger Verantwortlichkeit bedingt, mit 40 Pf. pro Stunde entlohnt werden. Die Kolonnen- resp. Hilfsarbeiter vollends bekommen meistens nur einen Lohn von 28 Pf. pro Stunde, sie fordern ebenfalls 2 Pf. Lohnaufbesserung und damit einen festen Anfangs-Stundenlohn von 30 Pf., was in Anbetracht der schwereren Arbeitsleistung als gerechtfertigt erscheinen muß. Obige Forderungen wurden nun dem Direktor Dohm unterbreitet, von diesem jedoch rundweg abgelehnt. Darauf traten von den etwa 100 in Frage kommenden Arbeitern 85 in den Streik. Natürlich versucht die Firma jetzt mit Hilfe der Herren aus der Gartenstraße „Arbeitswillige heranzuziehen.“ Es haben sich auch einige solcher „nützlichen Elemente“ gefunden, die laut Arbeitschein mit einem Stundenlohn von 30 Pf. eingestellt werden sollten. In dem Betriebe selbst aber arbeiten Meister und Meisterhelfer, nebst fehlgeschickten Monteuren, die selbstverständlich mehr wie das Doppelte an Lohn erhalten, was die Krachsführer fordern, im Schwelge ihres Angehens an den Arbeitern. Sogar ein früherer Schuster und ein Unfallrentenempfänger mit verkrüppelter Hand spielen gegenwärtig „Krachsführer“. Daß es bei einer so ungehörigen Bedienung der Krachsführer schon zu Unfällen gekommen ist, darf weiter nicht Wunder nehmen. — Bei einer Verhandlung, die angebahnt worden,

mußten leider die Krachsführer ohne die geforderte Lohn-erhöhung den Streik beenden. Nur die Löhne, die auf 28 Pf. standen, wurden auf 30 Pf. erhöht.

**Frankfurt a. M.** Die Direktion der englischen Gasfabrik scheint unter die Schachtmacher gehen zu wollen. Ein dort beschäftigter Kollege und ein Anstreifer, letzterer im Metallarbeiter-Verband organisiert, erhielten gestern ihre Entlassung unter Ausbeziehung des Lohnes für die achtstägige Kündigungsfrist. Dem Kollegen wurde die Entlassung durch den Betriebsingenieur Bloß in Gegenwart des Herrn Direktors Drory mit der Begründung angezeigt, er habe sich politisch betätigt. Der Anstreifer mußte dafür büßen, daß er mit dem Invalidenten (Angehörigen) im Werkstoff gesprochen hatte. In Wirklichkeit ist der Grund in einigen abgehaltene Fabrikgesprächen zu suchen, die sich mit den dortigen Umständen, besonders mit den Umgangsformen des Feuermeisters Daking beschäftigten. Herr Drory hat augenscheinlich die Absicht, dem Fabrikarbeiter-Verband zu Leibe zu gehen, und rechnet er bereits mit einem Streik; äußerte er doch schon am 19. Februar, er habe von Herrn General von Lindequist die Zustimmung, bei einem etwaigen Streik würden ihm 50-60 Soldaten zur Verfügung gestellt. Einer solchen Zuversicht entspricht es wohl auch, daß Herr Drory dem Gewerkschafts-Sekretär auf ein telephonisches Ersuchen um Gewährung einer Rücksprache erklärte: Nein, der Mann ist entlassen, damit basta!

**Gau 7. (Berichtigung.)** Der Antrag des Kollegen Schneider-Dresden: „Die Konferenz soll beschließen, zum Verbandstag einen Antrag einzubringen, daß mit Anschluß des Gaus 6 ein besondertes Komitee angestellt wird,“ wurde nicht dem Vorstand überwiesen, sondern angenommen.

**Gotha.** In der am 24. v. M. abgehaltenen Aufsichtsrats-Sitzung der Vereinigten Hanfschlauch- und Gummiwaren-Fabriken wurde beschlossen, der am 21. März stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7 Prozent (gegen 8 1/2 Prozent im Vorjahre) vorzuschlagen. Der Nettoverdienst stellt sich auf 142 381 M. (das sind gegen das Vorjahr, in welchem 172 962 M. erzielt wurden, 30 578 M. weniger). Die Abschreibungen erforderten 50 560 M. (im Vorjahr 53 871 M.). Den geringeren Verdienst, der sich trotz des erhöhten Umsatzes ergab, erklärt der Vorstand durch die fortgesetzten großen Preiserhöhungen des Rohgummis, der Baumwolle, Wolle und Leinwand, denen genügende Preiserhöhungen der Fabrikate nicht gegenüberstehen. Die letzte dieser Preiserhöhungen um 10 Prozent erfolgte überhaupt erst am 10. Oktober v. J. und konnte einen Einfluß auf das laufende Geschäftsjahr nicht mehr ausüben. Nach Mitteilung des Vorstandes sind alle Abteilungen gut beschäftigt, und hofft man, wieder bessere Resultate zu erzielen, wenn die Gummiwarenpreise, der Konjunktur entsprechend, weiter erhöht werden und wenn endlich wieder einmal ein anständiger Sommer kommt. Dieser Bericht klingt ja recht hehrlich, als ob 7 Prozent, sieben Mark Gewinn von hundert Mark Kapital rein gar nichts wäre. Und dabei sind doch diese 7 Prozent eine Prämie für Nichtstun. Nun, wünschen wir den armen Aktionären eine gute Wirkung von der bereits vollzogenen 10prozentigen Preiserhöhung, der zweiten in wenigen Jahren. Die dritte möchte man auch schon herbei. Hat dann auch der Himmel ein Gutes und nimmt sich durch heißen und trockenen Sommer der Aktionäre an, dann wird es einige Prozentchen mehr geben. Ob man sich dann auch der Arbeiter erinnern wird? Diese haben keine 10 Prozent Aufschlag für ihre Barte Arbeitskraft erhalten, obwohl sie solche sehr notwendig gebrauchen könnten.

**Hamburg-St. Georg.** In der am 9. März tagenden Versammlung hielt Gen. Kimmel einen äußerst interessanten Vortrag über: „Erdbeben und Vulkanausbrüche.“ Dem Redner wurde für seine Ausführungen reichlicher Beifall zuteil. Kollege Böcker wurde als Kartelldelegierter gewählt und Schütz als Stellvertreter. Hierauf wurde in die Diskussion über die Verschmelzung der Hamburger Zahlstellen eingetreten. Nach einer längeren Auseinandersetzung wurde folgender Antrag angenommen: Die heutige Mitglieder-Versammlung ist im Prinzip mit dem Antrage der Bevollmächtigten einverstanden, hält es aber für unmöglich, jetzt schon das ganze Vermögen der Zahlstelle St. Georg der Kommission zu überweisen, da noch keine Einigkeit unter den Zahlstellen besteht, und ferner ist noch keine Klarheit geschaffen, wie die Geschäfte der Zahlstellen geleitet werden, und ersucht den Bevollmächtigten, daß er sich mit der Kommission in Verbindung setzt, damit ein Regulativ ausgearbeitet werde, worin festgelegt wird, in welcher Weise in Zukunft die Geschäfte geleitet werden, welche Befugnisse den Zahlstellen obliegen und welche dem anzustellenden Beamten. Das Regulativ ist in sämtlichen Zahlstellen zur Diskussion zu stellen. Wenn dieses geschehen, so sind wir der Meinung, daß dann ein besseres Resultat erzielt wird als jetzt. Erst dann ist unsere Zahlstelle bereit, ihr Vermögen aus dem Geschäftsanteil fürs Gewerkschaftshaus der Kommission zu überweisen.

**Röln-Grenfeld.** Endlich war es möglich, auch in Bruchhausen und Eberfeld Zahlstellen unseres Verbandes zu gründen. Wenn das Sprichwort sich bewahrheitet: „Was lange währt, wird einmal gut“, dann bekommen wir an beiden Orten bedeutende Zahlstellen. Nun wird manch einer die Frage aufwerfen, wer trägt die Schuld an dieser Verzögerung? Und die Antwort lautet: Der rückständige Geist, welcher noch immer in den einzelnen Organisationen zu verzeichnen ist. Denn gerade hier in Rheinland und Westfalen, im Herzen des Kapitalismus, wo Tausende Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen sind, wird unsere Organisation aufs schärfste bekämpft. Fast alle Gewerkschaftskartelle lehnen es auf eine diesbezügliche Anfrage ab, für Gründung einer Zahlstelle unseres Verbandes einzutreten. Hierbei wurde fast immer folgende Begründung angeführt: Wenn die Arbeiter sich organisieren wollen, haben sie Zeit und Gelegenheit genug im Metall- oder Textilarbeiter-Verband. Diesen ablehnenden Standpunkt vertrat auch das Gewerkschaftskartell in Aubrodt und Eberfeld. Erst nachdem einige organisierte Arbeiter das ungerechte Vorgehen einsehen, konnte in den beiden Orten mit Agitation eingesezt werden. Was nun die Gründung der Zahlstelle Bruchhausen anbetrifft, so muß hervorgehoben werden, daß die dortigen Arbeiter den Wert der Organisation noch nicht erkannt haben. Um die Zahl von 24 Mitgliedern zusammen zu bringen, war es notwendig, zwei Versammlungen und eine Besprechung abzuhalten. Man kann deshalb leicht zu der Ansicht neigen, daß für die dortigen Arbeiter die herrlichsten Zustände in Bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorliegen sind, und sie es wirklich nicht für notwendig halten, sich an gewerkschaftliche Organisationen zu kümmern. Wer diesen Arbeitern bei ihrer Beschäftigung zuhört, dem wird es unbedingt klar, daß dieselben recht früh verdrückt werden und man sieht es auch ihren blassen Gesichtern und den ausgeprägten Gesichtszügen an, daß hier noch ganz erbärmliche Zustände vorhanden sind. Da diese Arbeiter sich bisher um nichts bekümmert haben, so ist auch noch nie etwas über die Zustände aus diesen Betrieben an die Öffentlichkeit gedrungen. Aber namentlich in der letzten Zeit, wo das Unternehmertum seine Brutalität in der schärfsten Form zum Ausdruck bringen will, sollten auch die ungelerneten Arbeiter einsehen, daß sie schwer gefährdet sind, indem sie sich nicht schon früher an eine gewerkschaftliche Organisation kümmern. Wenn nun die Gründung der Zahlstelle Bruchhausen ohne jedes Hindernis vorgenommen werden konnte, so tritt aber für Eberfeld das Gegenteil ein. Abgesehen von den vielen Geldopfern, die dort erforderlich waren durch Abhalten von Besprechungen und Versammlungen, wurde auch noch versucht, unsere Versammlungen illusorisch zu machen. So ist es vorgekommen, daß an einem Tage drei Betriebe zu einer Besprechung einge-

laden waren, und noch nicht ein einziger Arbeiter war erschienen. In einer Besprechung für die Arbeiter der Chemischen Fabrik von Beyer u. Co. erlaubte ich ein Vertreter des Transportharbeiter-Verbandes, die Arbeiter aufzufordern, unserer Organisation nicht beizutreten. (Und der beklagt sich dann über angeblich von uns betriebene unlautere Agitation! D. H.) War dies nun schon eine unverschämte Zumutung, so darf man sich aber nicht wundern über das Vorgehen eines Mitgliedes vom Deutschen Metallarbeiter-Verband. Als am Schluß der Besprechung auf unseren „Bruch“ aufmerksam gemacht wurde, fand der Herr es für notwendig, eine Frage zu stellen. Die Frage lautet: „Ist das etwas aus der Weltzartee?“ Daß die Antwort nicht ausbleibt, ist wohl selbstverständlich. Trotzdem wurden die Arbeiter in einer nachfolgenden öffentlichen Versammlung nochmals aufgefordert, unserer Organisation nicht beizutreten. Diesmal war es allerdings ein Mitglied des Textilarbeiterverbandes. Auch wurde von den Kollegen der Chemischen Fabrik festgestellt, ein anderes Mitglied des Textilarbeiterverbandes hätte von dem Besuch der Versammlung abgeraten. Es wäre unnötig, in eine solche Versammlung zu gehen, da der Fabrikarbeiterverband ja doch nichts leisten könne. Deshalb ist es an der Zeit, dies hier an dieser Stelle zu erwähnen, damit unsere Kollegen erfahren, mit welchen Mitteln man unsere Organisation zu unterdrücken versucht. Ferner zeigen uns jene Vorkommnisse, daß wir noch mehr wie bisher für die Agitation einreten müssen, um auch den letzten Mann für die Organisation zu gewinnen. Besonders in Eberfeld, wo genug über schlechte Löhne und miserable Behandlung geklagt wird, sollten die Arbeiter sich mehr mit dem Organisationsgedanken befassen. Durch Murren und Knurren ist nichts zu erreichen, sondern das Heil der Arbeiterkraft liegt nur in einer kraftvollen Organisation.

**Leiden.** Ueber die Lage der Arbeiter in der chemischen Industrie sprach der Kollege Vrey in einer Versammlung, die am 5. März tagte. Der Umstand, daß hierorts die in der chemischen Industrie beschäftigten Kollegen in Differenzen und Konflikte mit ihren Arbeitgebern geraten sind, mache es notwendig, einmal über die Verhältnisse in diesem Betriebszweig zu sprechen. In der chemischen Industrie dominiere das Großkapital. Einer der jüngsten Industriemächtigsten ist die chemische Industrie, die „ihren Mann“, da sie die Befitzer der Produktionsmittel am besten nähren. Die Privatunternehmer in der chemischen Industrie sind schwer reich, die Aktien-Gesellschaften haben sogar während der Krisenjahre gute Geschäfte gemacht. Die Durchschnittsdividende betrug im Jahre 1900 12,33 Prozent, im Jahre 1902 11,87 Prozent. Eine Ubersicht über die im einzelnen zur Verteilung gekommene Dividende ergibt, daß bis zu 22 Prozent bezahlt wurden. Die höchsten Farbwerke verteilten 20, die Eberfelder Farbwerke 22 Prozent. Auch in der Textilfabrikation ist die Dividende auf 22 Prozent gestiegen. Nach diesen Gewinnen, welche dem mächtigen erwerbenden Kapitalisten in den Schoß geworfen werden, müßte man annehmen, daß die Lage der Arbeiter mindestens im großen und ganzen den minimalsten Ansprüchen gerecht werde. Gute Bezahlung, Schutz gegen Unfälle, die weitgehendsten sanitären Einrichtungen zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter müßten hier anzutreffen sein, wenn man den Deklamationen von der Fürsorge für die Arbeiter Glauben schenken könnte. Sehen wir zu, was bezüglich der Löhne zu sagen ist. Nach den Angaben, die Herr Dir. Wenzel auf dem vom 6. bis 8. Januar 1903 zu Berlin abgehaltenen Kongress für angewandte Chemie machte, war der Lohn durchschnittlich für 119 238 männliche Arbeiter 2,92 Mark, 22 462 Arbeiterinnen hatten eine Bezahlung, die im Durchschnitt pro Tag 1,43 Mark betrug. 6932 jugendliche männliche Arbeiter im Alter von 14-16 Jahren hatten 1,32 Mark, weibliche desselben Alters 1,03 Mark. 414 Kinder unter 16 Jahren erhielten einen Durchschnittstageslohn von 59 Pf. Diese Bezahlung ist äußerst ungenügend, sie beweist, daß der Grad der Ausbeutung ein hoher ist. Die Beschäftigung zeichnet sich durch große Unregelmäßigkeit aus. Sie wird unterbrochen durch Arbeitslosigkeit, Krankheit, Betriebsstörungen und so weiter. Die Mehrzahl der in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter werden unter 290 Tagen im Jahre beschäftigt. Wenig mehr als ein Drittel kann auf volle Beschäftigung zurückschauen, wenn das Jahr sich dem Ende neigt. Ein überaus trübes Kapital bilden die meist allmählich eintretenden Verursachungen, die schwerer Art sind und nicht selten den körperlichen und geistigen Verfall der Betroffenen herbeiführen. Auch die Unfall-Gesfahr ist eine bedeutende. Aus alledem ergibt sich, daß die Kollegen in der chemischen Industrie sich besser organisieren müssen, als es bislang der Fall gewesen ist. — In der Debatte verbreitete sich ein Kollege über den Streik auf der Farbenfabrik von Geisler's Salzwerke. Dasselbst streikten 22 Kollegen. Der Lohn beträgt 2,75 M., und erst wenn der neue Arbeiter einer Kolonne zugeteilt, soll er 3 Mark Lohn bekommen. Darauf kann er aber in der Regel sehr lange warten. Die Arbeiter, besonders in der Hofstraße, gebrauchen viel Zeug, da die Säuren, mit denen hantiert werden muß und die in den Farben enthalten sind, die Kleidungshüde sehr angreifen. Aus diesen und noch anderen allgemeinen Gründen glaubten die Arbeiter einen etwas höheren Lohn beanspruchen zu dürfen. Von 17,55 Mark Wochenlohn nach Abzug der Versicherungsbeiträge ist ein spärliches Leben ganz gewiß nicht zu führen. Zum Zwecke der Unterhandlung wurde eine Kommission vorbestellt, die dem Herrn Direktor Jordan die Verhältnisse klartelegte. Der Herr Direktor wollte aber nur jedem Arbeiter drei Arbeitsanzüge liefern, einen für den Sommer im Werte von 4 Mark, zwei für den Winter à 7 Mark, und bemerkte noch, es sei traurig, wenn die Arbeiter am Freitag schon kein Geld mehr hätten! Ja, gewiß, traurig ist dies, d. h. traurig, weil die Arbeiter nicht so viel Lohn erhalten, daß das Geld über den Freitag hinausreicht.

**Mülheim a. Rhein.** Sonntag, den 6. März, tagte unsere Mitglieder-Versammlung. Kollege Brünell sprach über das Thema: „Wie kann die Lage der Arbeiter dauernd gebessert werden?“ und: „Was wünschen wir von dem diesjährigen internationalen Kongress?“ Der Referent schildert die Schwierigkeiten, unter denen die Arbeiter trotz des Wachstums der Organisationen heute noch zu kämpfen haben. Unternehmerrückgang und trotz laffe manchen Kampf der Arbeiter, trotz heldenhaften Ringens, mit einer Niederlage enden, wie ja der Kampf in Grimmitzschau beweisen. Es wäre daher zu wünschen, daß der internationale Kongress eine internationale Leitung der Gewerkschaften annehme. Redner forderte dann noch die Anwesenden auf, tatkräftig am Ausbau der Organisation mitzuarbeiten. Eine dem Referat entsprechende Resolution wurde angenommen.

**München.** Sonnabend, den 20. Februar, abends 6 Uhr, tagte im Linzer Hof eine Versammlung der Gasarbeiter. Das Referat hatte Herr Gewerkschaftssekretär Jakobson übernommen. In treffender Weise schilderte er die Verhältnisse, Mißstände und Schikanen, die gegen die Arbeiter und deren Organisation verübt werden. Die Hauptursache bildete die Entlassung des Kollegen Perling von der Direktion der Gasfabrik, der angeblich wegen Arbeitsmanqel, in Wirklichkeit aber deshalb entlassen ist, weil er unerschöpflich für die Interessen seiner Mitarbeiter eingetreten ist. Schon im Dezember vorigen Jahres erfolgte seine Entlassung, die man auf Vermittelung des Gemeinde-Bevollmächtigten Raith aber wieder rückgängig machte. In diesem Monat hätte der Kollege nun in die Pensionskasse aufgenommen und somit den ständigen städtischen Arbeitern eingereiht werden müssen, was man natürlich nicht zulassen wollte. Kaum daß der Mann aus der Fabrik war, so ging man mit schärfsten Maßnahmen gegen die Arbeiter vor. Insbesondere ist es der Aufseher Sattler, der glaubt, die Organisation in der Fabrik

Quittung.

Bei der Hauptkassa gingen seit dem 2. März folgende Beträge ein: Dschak 69, Gintzen 62,30, Warmstedt 41,43, Nürnberg 50,...

Schluss: Dienstag, den 15. März, mittags 12 Uhr.

Verloren und für ungültig erklärte Bücher.

Nr. 66 135, lautend auf den Namen Louis Wolter aus Kalbe a. S. Ausgestellt am 1. August 1899 zu Kalbe a. S. Buch Nr. 60 137, lautend auf den Namen Elias Gesehwill.

Neue Adressen und Adressen-Änderungen.

Banken. Reisegeheim wird im Verkehrslokal von 1/7 bis 1/8 Uhr abends ausgehakt. Eilenburg. Richard Eidner, Steinstr. 35. Glückstadt. Jul. Mayke, Gr. Schwibbogen 4 L. Schw. Gmünd. Johann Gerd. Vorch. Joh. Gohl. Sonneberg (Gau 11). Emil von der Weh, Salzbrunn. Reiseunterstützung bei Max Wähling, Obere Markt 15, mittags von 12-1 Uhr und abends von 8-9 Uhr. Herberge im Gasthof „Zum schwarzen Bären“.

Au die Zahlstellen des Gaus 11.

Laut Beschluss des Gauvorstandes findet unsere diesjährige Gaukonferenz am Sonntag, den 17. April, vormittags 10 Uhr, im Restaurant Behnke (Café) in Ruhla statt.

Die provisorische Tagesordnung lautet:

- 1. Bericht des Gauvorstandes. 2. Bericht der Delegierten. 3. Stellungnahme zum Verbandstag. 4. Agitation. 5. Anträge und Verschiedenes.

Pflicht aller Zahlstellen ist es, einen Delegierten zu senden. Anträge, sowie Namen der Delegierten sind bis spätestens den 11. April an Unterzeichneten einzufenden.

J. A. des Gauvorstandes: Alfred Greif, Rungenlaizerstraße 27.

Inserate.

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Gesucht per 1. Juni 1904 ein tüchtiger Geschäftsführer. Anfangsgehalt 1400 Mk. Bewerber, welche neben der Verbandszugehörigkeit auch politisch organisiert sein müssen und sich der Agitation am Ort zu widmen haben, wollen ihr Vermerk in einer Abhandlung über die Agitation und die Erreichung der Verbandszwecke innerhalb einer Zahlstelle belegen, mit Angabe von Referenzen an den Kollegen Joh. Rehkau, Frankfurt a. M., Granastraße 1. 18, bis 1. April dieses Jahres einfinden. [r. 10 Mk.]

Achtung! Achtung!

Zahlstelle Stolberg.

Kollegen und Kolleginnen! Am Sonntag, den 27. d. M., findet unsere Mitglieder-Versammlung im Verkehrslokal mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag: „Aram sein ist ein böser Fluch“. Referent: Kollege Hermann Trichel. 2. Wollen wir in den Sommermonaten einen Extrarbeitstag von 10 Pf. zum Sozialfonds erheben? 3. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwarten! [1,65 Mk.] Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Neumünster.

Mitglieder-Versammlung am 2. Oftertag, nachmittags 4 Uhr, bei Kellermann, Pödenstr. 7. Zahlreiches Erscheinen wünschen! [90 Pf.] Die Bevollmächtigten.

Einzelmitglieder von Tangermünde.

Den Kollegen zur Nachricht, dass unser Verkehrslokal und Herberge sich im Gasthof „Zum Haffjäger“, Jnh. Paul Berger, befindet. Reisegeheim bei W. Ernst, Restaurant „Kaiserhof“. [90 Pf.]

Zahlstelle Hedermünde.

Am Sonntag, den 27. März, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Gastwirts Herrn E. Gierke: Versammlung. Tagesordnung: Vorschläge der Bevollmächtigten und Referenten. Hierzu müssen sämtliche Kollegen erscheinen. [1,05 Mk.] Die Bevollmächtigten.

Maifestgeizen, Turnbänder, Namensabzeichen, Stoffe zu Fahnen, von Gmabregeln angefertigt, liefert das Gewerkschaftskartell in Lörrach. L. Goll, Spitalstraße 30 III.

Hildesheim.

Salte Freunden und Genossen mein Lager von Zigarren und Zigaretten, sowie Rauchtobaken bestens empfohlen. [1,25 Mk.] H. Reip, Friesenstieg 18.

Slomke's Städtebuch.

Reiseführer durch Deutschland u. angr. Länder mit Eisenbahn- u. Wegekarte, 356 Seiten, geb. 1,20 Mk. In allen Buchh. zu haben oder gegen Einsf. von 1,40 Mk. bei G. Slomke's Verlag, Bielefeld.

Courad Müller, Sührndt-Feipig, Buch- und Steindruckerei. Spezialität: Quittungsmarken, Kaufschekpempel, sowie alle Drucksachen für Vereine u. Kassen. Preislisten gratis.

die ihnen direkt und bestimmt und allen zugute kommt, werden sie sicher vor diesem zweifelhaften Gnadengeschenk den Vorzug geben. Den Firmeneinhabern, zwei Brüdern, haben es besonders die Agitatoren angetan, denen sie alle bösen Eigenschaften andichten und ihrer Tätigkeit die höchsten Beweggründe unterstehen. Nach den Agitatoren sind es die Verbände, auf welche der Hauptstrahl der Gebrüder Woz geworfen wird. Die Wöhne sind gegen früher gestiegen, die Arbeitszeit ist länger geworden, auch ohne die Verbände, und kann, wenn dieses überall durchgeführt wird, unferntwegen noch länger werden. So das Flugblatt. Ohne die Verbände sollen die Löhne gestiegen sein? Wo nicht der direkte Einfluss der Arbeiter-Organisationen die Löhne in die Höhe steigert, liegt aber Lohnherabsetzungen verschleierte, da hat die Furcht der Unternehmer das gleiche Resultat gezeitigt. Und diese famose „Prämie“, Herr Woz, ist ja auch weiter nichts, als der Ausfluss der Furcht vor der Organisation. Daran ändern alle süßen Worte, die man in dem Flugblatt an die „Mitarbeiter“ richtet, absolut nichts.

Schwiebs. Am 6. März tagte unsere Mitgliederversammlung, in der Kollege Weiße über Zweck und Nutzen der Organisation referierte. Unter „Verschiedenes“ wurden noch die Arbeitsverhältnisse am hiesigen Orte besprochen, und forderte Kollege Weiße die Anwesenden auf, tüchtig für unsere Organisation zu arbeiten und zu agitieren, der Erfolg werde dieser Tätigkeit nicht versagt bleiben. Zu Ausstellungen und Klagen gibt die hiesige Wollstofffabrik und Quarzschmelze von Samter Veranlassung. Diese besteht seit Oktober vorigen Jahres und zahlt bei einer zehnstündigen Arbeitszeit einen Stundenlohn von 20 Pf. Bei Errichtung derselben wurde den Kollegen in Aussicht gestellt, daß in diesem Jahre der Lohn erhöht werden solle. Bistlang hat man aber von einer Einlösung dieses Versprechens nichts gemerkt. Die Zustände in der Fabrik sind dertat, daß sie die Gesundheit nicht fördern. Es herrscht ein Geruch in den Arbeitsräumen, der ekelhaft und appetitverderbend wirkt. Da wäre eine Innehaltung der Arbeitszeit von nöten, aber die Kollegen werden gezwungen, Überstunden zu machen, und sollen sich diese so ausdehnen, daß Arbeiter 30 Stunden hintereinander arbeiten, was aber nicht verhindert hat, daß der Meister dann wieder ausziehen ließ. Einige Kollegen sind der Meinung, daß sie nur durch Überstunden ihren kargen Lohn aufbessern können. Es bedarf weiter keiner Auseinandersetzungen, um die Behauptung zu beweisen, daß eine solche Ansicht falsch ist. Vielmehr müssen die Kollegen bestrebt sein, zu erreichen, daß sie in 10 Stunden den Lohn verdienen, der zur Fristung der Existenz erforderlich ist.

Heterien. Eine öffentliche Agitationsversammlung wurde am Sonntagmorgen 4 Uhr in Schüblers Lokal abgehalten. Kollege Wiefenhütter aus Warmbed hielt einen 1/4stündigen, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über den proletarischen Klassenkampf der Gegenwart, dabei betonend, daß durch die wirtschaftliche Entwicklung die Klassengegensätze sich immer mehr und mehr zuspitzen und daß gerade die Unternehmer und Behörden, welche immer betonen, daß die Arbeiter nur von den sozialdemokratischen Parteien anzufrieden gemacht werden, den Klassenkampf schüren und dadurch auch dem rückständigen Arbeiter die Augen darüber öffnen, daß nur durch gemeinschaftliche und politische Organisation den herrschenden Klassen etwas abgerungen werden kann. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Fabrikarbeiter in Heterien, referierte Kollege Wogt. Derselbe erläuterte den Anwesenden die miserablen Lohnverhältnisse namentlich der Alsenischen Portland-Zementfabrik, der Leim- und Düngersfabriken. Namentlich wies er darauf hin, daß bei der reichen Zementfabrik, welche ihren Aktionären sogar bei der jetzigen wirtschaftlichen Depression noch einen Entbehrungslohn von 11 Prozent Dividende in den Schoß werfe, besonders die Kleinrentner klagen, daß der vereinbarte und verdiente Lohn ihnen nicht ausbezahlt werde. Er wies ferner auf die vielen Uebertreibungen der Arbeitergeschwätzungen durch die Unternehmer hin, welche nur durch das Vorgehen des Gewerkschaftsfactells zur Anzeige gekommen seien, und betonte gleich wie der Referent, daß die Fabrikarbeiter vor allen Dingen alle Ursache hätten, sich ihrer Organisation anzuschließen, da nur durch eine starke Organisation eine Verbesserung der miserablen Lage der Fabrikarbeiter zu erreichen sei. Sechs neue Mitglieder wurden für den Verband gewonnen.

Werder. Sonntag, den 6. März, tagte im Kochschen Lokale zu Werder a. H. eine öffentliche Versammlung von unserem Verband, welche gut besucht war. Der Kollege Karl Schwerde referierte über: „Die Notwendigkeit der Organisation“. Referent wies auf den Erfolg der Bauarbeiter im hiesigen Orte hin, welcher Beweis ist, daß die Arbeiter, wenn sie zusammenhalten, auch vieles erringen können. Die Bauarbeiter erhalten jetzt 25 Pf. pro Stunde. Die Unternehmer haben diesen Vertrag mit ihrer Unterschrift anerkannt. Nun ist es Zeit, daß auch die Ziegeleier, Brauereier und Pressereier Arbeiter daran dächten, sich dem Verbände anzuschließen, damit auch ihre Lage gebessert würde; namentlich auf den Ziegeleien steht es traurig aus. Der Lohn im Winter ist zwischen 1 Mk. bis 1,50 Mk. pro Tag. Für diese Löhne wird von morgens früh bis abends zum Dunkeln gearbeitet. Die Arbeiterwohnungen sind in den meisten Fällen ungenügend, für's Vieh zu schlecht. Familien, die aus 6-8 Köpfen bestehen, wohnen in einer Stube und Kammer. Die Küche wird gewöhnlich von zwei Familien zusammen benutzt. Diese Häuser, die dazu gebaut sind, damit die Arbeiter billig wohnen sollen, wie man vorgibt, sind nur dazu da, die Arbeiter völlig zu jeffeln. Sobald sie die Arbeit verlassen, müssen sie die Wohnung räumen, denn die Kontrakte sind darnach eingerichtet, so daß der Arbeiter vollständig rechtlos ist. Frauen und Kinder werden am meisten in diesen Verhältnissen ausgebeutet, dieselben erhalten für das Einräumen der Steine pro 1000 Stück 20-25, höchstens 30 Pf., dafür müssen sie geköpft und bis in den Schuppen gebracht werden. In den Brauereien ist der Anfangslohn pro Monat 65 Mk. Die Arbeitszeit dauert von morgens 5 Uhr bis abends 6 Uhr. Sonntags vormittags müssen 3 Stunden unsonst gearbeitet werden. Der Direktor hat mit den Arbeitern seiner Brauerei eine Versammlung abgehalten, da soll denn eine monatliche Aufbesserung von 5 Mk. zugestanden worden sein. - Unzulänglichkeiten herrschen auch in den Obst- und Fruchtpressereien. Die beste Bezahlung ist da auch nur 30 Pf. pro Stunde. Die Arbeitszeit ist lang. - In der darauf folgenden Mitgliederversammlung wurde beschlossene, die Zustimmung des Vorstandes zur Erhebung einer Extraktsteuer von 5 Pf. pro Woche zu erörtern. Die Erhebung soll in der Zeit vom 1. April bis 1. November erfolgen. Der mit den Unternehmern des Bau-gewerbes vereinbarte Vertrag soll durch Druck vervielfältigt werden.

Zerbst. Am 23. Februar tagte eine Mitgliederversammlung in Ferdinands Lokal. Unter anderen wichtigen Punkten der Tagesordnung ist ein Vortrag des Kollegen Krüger über Krankenversicherung hervorgehoben, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Allgemeine Krankenkasse besteht schon seit einer Reihe von Jahren. In den ersten Jahren ist nicht das geringste versucht, die Interessen der Mitglieder durch die Wahl geeigneter Vertreter zu heben. Seitdem jedoch das Gewerkschaftskartell die Sache in die Hand genommen, werden die Versammlungen schon etwas besser besucht. Pflicht der Kollegen ist es nun, in der nächsten Versammlung vollständig zu erscheinen, um den am nächsten Kandidaten der Gewerkschaft zum Siege zu verhelfen. Des Weiteren gab der erste Bevollmächtigte bekannt, daß bei den Agitationsbesprechungen eine Anzahl neuer Kollegen gewonnen wurden. Er ersuchte die anwesenden Kollegen, kräftig für den Verband zu agitieren, der Erfolg werde dann nicht ausbleiben.

vernichten oder wenigstens Unfrieden unter die Mitglieder bringen zu können. In ether Linie hat er sein Augenmerk darauf gerichtet, den organisierten Arbeitern das Vertrauen zu der Organisation und zu dem entlassenen Kollegen zu erschüttern. J. W. wurde den Arbeitern bedeutet, daß von jetzt ab bis 10 Minuten vor 6 Uhr gearbeitet wird; es dürfe sich niemand mehr unterziehen, eine Minute eher zum Waschen zu gehen, und wenn er schon 25 Jahre auf der Fabrik arbeite. Sonst, sagte der Aufseher Sattler, hau ich ihn zum Teufel. Auch wurde verboten, bei Regenwetter unterzugehen. Dann wurde von Sattler in Umschau gefest, daß an die Direktion ein Brief eingelaufen sei, worin Klage geführt wurde, daß es die Arbeiter so schön hätten, daß diese die meiste Zeit in den Stillen schlafend zubringen und dergleichen mehr. Natürlich haben diese verschärfen Maßnahmen unter den Arbeitern böses Blut gemacht, da ihnen auch noch angedeutet wurde, sie hätten dieselben dem entlassenen Freund zu verdanken. Zur richtigen Beleuchtung dieser Anschuldigungen wurde die außerordentliche Versammlung einberufen und folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung der Gasarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich - von der Ansicht ausgehend, daß die Verhältnisse in der Gasfabrik am Kirchstein nicht eher besser werden, als bis dem Sanitätswesen ein Ende gemacht wird -, dahin zu wirken, daß alle Arbeiter der Organisation beitreten. Insbesondere verurteilt die Versammlung das Vorgehen derjenigen Vorgesetzten, die durch Andeutungen und Drohungen die Arbeiter an der Ausübung des gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechts zu hindern suchen. Zum Schluss erwartet die Versammlung, daß zur Besserung der gegenfeitigen Verhältnisse unbedingt ein Arbeiterauschuss nunmehr baldmöglichst eingesetzt wird.

Neuhaldensleben. Montag, den 29. Februar, tagte unsere Monatsversammlung. Nach Vorlegung der Abrechnung vom 4. Quartal wurde auf Antrag der Revisoren dem 2. Bevollmächtigten, Kollegen Vorlop, Entlastung erteilt. Alsdann brachte der 1. Bevollmächtigte, Kollege Diederich, eine Uebersicht betriebs der Mahregelung zweier Kollegen bei dem Dachdeckermeister Harry Hohl. Er teilte zum Schlusse das glänzende Resultat mit, daß Hohl den beiden Kollegen nicht nur den alten Lohn von 34 Pf. anstatt 25 Pf., sondern auch noch einen Pfennig mehr bewilligte. Beide Kollegen haben nicht nur dank ihrer Organisation den Abzug von 9 Pf. pro Stunde abgewehrt, sondern eine Zulage erkämpft. Hiermit ist nun wieder erwiesen, daß wir Arbeiter nicht nur in großen Betrieben, sondern auch einzeln, unterstützt durch die Kraft unseres Verbandes, etwas erreichen können.

Pommerendorf. Montag, den 9. März, tagte eine öffentliche Versammlung bei Herrn Schr. Kollege S. erlatete im Namen der Lohnkommission Bericht über die Verhandlungen, die mit dem Direktor über die Lohnforderungen geflogen worden sind. Der Herr Direktor habe sich gewundert, daß eine Lohnforderung gestellt worden. Seien doch die Löhne in der chemischen Industrie rapide gestiegen, so daß sie im Durchschnitt 21 Mark betragen; Steigerungen der Lebensmittelpreise lägen auch nicht vor. (Ma! Der Herr hat sich wohl lange nicht um den Einkauf der einzelnen Lebensmittel gekümmert? Sonst würde er ein anderes Urteil haben. D. Red.) In Polen verachteten Frauen diese Arbeit. Die Lohnforderung sei un begründet und habe sich die Jobifikation schon auf einen Streit gefest gemacht. In der Diskussion wurde betont, daß Löhne von 13-14 Mark verdient würden, es sei nicht zutreffend, daß etwa das Lohnbild so gänzlich sei, wie es der Herr Direktor zu geben beliebt habe. Wenn die Direktion auf niedrigen Gewinn hinweise, so ließe das mit der Tatsache im Widerspruch, daß 12 Prozent Dividende vorgeschlagen worden sind. Eine solche Dividende bezuge etwas anderes, als ungenügenden Abschluß. Es wurde angetagt, daß der Vorstand der Krankenkasse als Arbeiter-Ausschuss fungieren solle. Auch Klagen über Maßnahmen und die Arbeiter verlegende Worte der unteren Beamten wurden laut. Folgende Resolution wurde angenommen: Die Arbeiter der chemischen Fabrik nehmen Kenntnis von der Lohnkommission und behalten sich bezüglich ihrer Forderungen und Beschwerden weitere Schritte vor. Sie verurteilen weiter das Vorgehen einzelner von den Unterbeamten. Die Versammlung verspricht, unsere Organisation mit allen Kräften zu unterstützen und dafür Sorge zu tragen, daß sämtliche Arbeiter der Organisation beitreten.

Sarstedt. Die Kohlenfabrik und Eisenwerkerei A. Woz sen. legt folgende Verträge zur Unterschrift vor:

Zwischen der Firma A. Woz sen. und Herrn .. andererseits wird heute folgendes vereinbart:

Die Firma A. Woz sen. verpflichtet sich, an Herrn .. eine Vergütung von 5 Prozent des verdienten Lohnes als Prämie zu gewähren, wenn derselbe in jeder Weise die Interessen der Firma vertritt, welche ein günstiges Fortgedeihen des Betriebes ermöglicht.

Diese Prämie wird in einem Sparlassenbuch bei der Sparkasse des Landkreises Südheim-Blattenburg monatlich hinterlegt.

Das Sparlassenbuch wird für Herrn .. ausgestellt.

Dieses Abkommen beginnt den 1. April 1904, doch zählt die Firma A. Woz sen. den obengenannten Betrag schon von jetzt an auf das Sparlassenbuch ein. Geschlossen wird das erste Sparlassenbuch nach Ablauf eines Jahres, also am 1. April 1905, und geht dasselbe nach weiteren 6 Monaten, also am 1. Oktober 1905 in den Besitz des Herrn .. zu dessen freier Verfügung über, einschließlich der entstandenen Zinsen. Jedes Jahr wird ein neues Sparlassenbuch hinterlegt.

Die Firma behält sich vor, bei günstigem Geschäftsgang den Prozentsatz später zu erhöhen. Stirbt Herr .. vor Ablauf der für dieses Abkommen festgesetzten Frist, so wird den Hinterbliebenen das Sparlassenbuch sofort ausgehändigt.

Herr .. verpflichtet sich dagegen, bis zur endgültigen Uebergabe des Sparlassenbuches bei der Firma A. Woz sen. tätig zu sein und soweit wie möglich für günstigen Fortgang des Betriebes zu sorgen, bezw. die hinsichtlich Sparlassenbuch Verträge an Werktag und Material, und sich nicht an Handlungen zu beteiligen, welche einen ruhigen Geschäftsgang unmöglich machen.

Falls Herr .. sich aber an Streiks, Arbeitseinstellungen und Verwehungen, welche einen ununterbrochenen Betrieb verhindern, beteiligt, verfallt der bis zur Zeit eingezahlte Betrag zugunsten der Firma A. Woz sen.

Ferner verfallt der Betrag zugunsten der Firma A. Woz sen., wenn Herr .. aus eigenem Antrieb vor Ablauf der vereinbarten Zeit seine Stellung verläßt.

Wird Herr .. aber während der Firma entlassen aus Mangel an Arbeit, Betriebsstörungen, soweit solche nicht durch Streiks bedingt sind, Krankheit u. dergl., so wird das Sparlassenbuch sofort ausgehändigt.

Zum Zeichen des Einverständnisses ist dieses Abkommen von beiden Beteiligten unterschrieben.

Sarstedt, Februar 1904. A. Woz sen.

In einem Flugblatt wird den Arbeitern der Plan mit dieser Prämie angedeutet und zum Schluss gefast: Die Summe soll einer Lohnaufbesserung von 5 Prozent entsprechen. Nicht alle werden aber mit dieser Lohnaufbesserung begnügt, sondern nur diejenigen Arbeiter, welche schon längere Zeit bei Woz beschäftigt sind. Der Zweck solcher Wohlthaten ist ja klar. Er besteht darin, die Arbeiter noch abhängiger von dem Willen des Unternehmers zu machen, als sie es ohnehin schon sind. Daß die Woz'schen Arbeiter eine Lohnaufbesserung gebrauchten können, ist sonnenklar, aber einer,